

Dr.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> SABINE WÖGER, MSc MSc MSc MEd  
Gesundheitswissenschaft – Tiefenpsychologie – Psychotherapie  
Adresse: Pfalzgasse 2, 4055 Pucking  
E-Mail: sabine.woeger@gmail.com  
Mobil: 0699/81297144



## Bedeutung einer frühen Diagnosestellung

Da zum Zeitpunkt der Diagnosestellung einer Demenz die zugrundeliegenden pathologischen Veränderungen im Gehirn bereits seit Jahren bestehen, kann nur von einer „relativen Frühdiagnostik“ gesprochen werden. Dennoch bietet eine Früherkennung den Betroffenen einige Vorteile. Je früher eine Demenz diagnostiziert wird, desto eher können unterstützende Maßnahmen eingeleitet werden. Durch Frühdiagnostik erhöht sich für Betroffene die Möglichkeit, ihre Zukunft selber zu planen und relevante Entscheidungen in Bezug auf existenzielle Lebensfragen, noch weitgehend selbstbestimmt, treffen zu können. Eine durch evidenzbasierte Testverfahren gesicherte Diagnosestellung klärt differentialdiagnostisch, ob den Gedächtniseinbußen eventuell andere Ursachen, die nicht einer Demenz zuzuordnen sind, zugrunde liegen. Demnach könnten auch stoffwechselbedingte Erkrankungen demenzähnliche Symptome aufweisen und durch entsprechende Therapien erfolgreich behandelt, gar geheilt, werden. Zudem schafft eine frühe Diagnostik die zwar gefürchtete, doch unbewusst längst herbei gesehnte Gewissheit und entlastet von einem, zumeist bereits über Monate hinweg bestehenden Krankheitsverdacht, der den Betroffenen und ihren Angehörigen schlaflose Nächte und ein Gefühl der inneren Unruhe und der diffusen Angst bescherte. Das Bemühen, kognitive Defizite zu verharmlosen und zu verleugnen, bindet erhebliche Energien und wirkt auf Dauer erschöpfend auf die Betroffenen und deren Zugehörigen.

Erfahrungsgemäß berichten Menschen, die mit der Diagnose einer Demenz konfrontiert werden und nachdem die ersten Trauerreaktionen zum Ausdruck kamen, von einem subjektiven Gefühl der Erleichterung, da sie nun die Rolle der Kranken einnehmen können. Die Diagnose erklärt im Nachhinein vorausgegangene Konfliktsituationen, welche von den Betroffenen und den Angehörigen noch nicht eindeutig einer Krankheit zugeordnet werden konnten. Demnach erfahren auch die Angehörigen emotionale Entlastung, da sie bislang fragwürdige und konfliktauslösende Verhaltensweisen, welche irrtümlich als gezielte Bösartigkeit der

Erkrankten fehlinterpretiert wurden, nun in Bezug zur Demenz verstehen und richtig deuten können. Versöhnung kann gegenseitig geschenkt werden, Verständnis und Unterstützung können angeboten und zugesprochen werden.

Eine frühe Diagnose bietet vor allem die Basis für eine umfassende Beratung der Erkrankten und ihrer Familien über die Krankheit und ihren Verlauf, über medikamentöse und nicht-medikamentöse Behandlungsformen und über Hinweise zu einer möglichst langen und weitgehend selbständigen Alltagsgestaltung. Betroffene können sich in Ruhe über Betreuungsangebote, sowohl im häuslichen wie auch im (teil-)stationären Bereich informieren und ihren Willen darüber, wo und von wem sie künftig betreut bzw. im fortgeschrittenen Stadium der Erkrankung gepflegt werden möchten, entwickeln und festlegen. In weiterer Folge können sie rechtlich verankerte Formen der Willenserklärung, beispielsweise eine Vorsorge-, Betreuungsvollmacht oder einer Patientenverfügung verfassen und vertraute Personen in ihre Zukunftsplanung einbinden. Viele nutzen diverse Internetforen um mit anderen, ebenfalls an Demenz erkrankten Menschen, in Kontakt zu treten oder an Gruppentreffen von Menschen, welche sich in einem früheren Krankheitsstadium befinden, teilzunehmen. Entsprechende Angebote sollten auch von An- und Zugehörigen zeitgerecht genutzt werden, da sie vor allem präventiven Charakter in Bezug auf die eigene Psychohygiene haben, etwa im Hinblick auf die rechte Balance zwischen Geben und Empfangen oder in Bezug auf die Notwendigkeit regelmäßig eingeplanter Erholungsphasen.

Wenn auch die Wirkung von Antidementiva noch unbefriedigend ist, so bewirken laut Ihl (2002) die aktuell zur Verfügung stehenden Medikamente nachweislich dann eine Verzögerung des Krankheitsfortschritts, wenn noch möglichst viel Hirnsubstanz vorhanden ist<sup>1</sup>, was ebenfalls die Bedeutung einer frühen Diagnosestellung zwecks dem ehest möglichen Therapiebeginn, unterstreicht.

## Literatur

Hoyer, S. (1994). Age as risk factor for sporadic dementia of the Alzheimer type? *Annual New York Academic Science*, 719, 248-56.

Sabine Wöger<sup>©</sup>

---

<sup>1</sup> Hoyer, 1994